

Solche Vorstellungen und die Weise, wie sie in Legenden eingefasst werden, verraten eine Art jüdischen Neu-Chassidismus. Im vorliegenden Buch vermischt sich dieser Neu-Chassidismus mit christlich-jüdischen Gedankengängen. Jedoch spielt sich sowohl das Chassidische als auch das Ökumenische in Lebensfremdheit und Esoterik ab.

Clemens Thoma

JOSEF PFAMMATTER/FRANZ FURGER (Hrsg.): Judentum und Kirche: Volk Gottes. Theologische Berichte 3. Einsiedeln 1974. Benzinger Verlag. 208 Seiten.

Dieser im Auftrag der Theologischen Hochschule Chur und der Theologischen Fakultät Luzern herausgegebene 3. Band der Theologischen Berichte enthält die überarbeiteten Referate des Luzerner internationalen Theologischen Symposions vom September 1972 (vgl. FR XXIV, S. 3 ff.). Professor Clemens Thoma hat auch die Einführung wie die redaktionelle Koordination der Beiträge des Bandes besorgt. – Die Herausgeber kennzeichnen das Symposion und die damit verbundene Arbeit im Vorwort folgendermassen: »... Durch eine eigene Professur für Bibelwissenschaft und Judaistik jüdisch-christlicher Begegnung in menschlicher Solidarität wie in theologischer Reflexion ausdrücklich verpflichtet, wurde so die Volk-Gottes-Problematik aufgegriffen, die im Verständnis ebenso verbindend wie im Unterschied der Auffassungen trennend sein kann. Sie in der Konfrontation der Forschungsergebnisse verschiedener Fachgebiete zunächst auf christlicher Seite reflex aufzuarbeiten und kritisch zu überprüfen, um so die Voraussetzungen für einen ehrlichen Dialog bereitzustellen, war die Absicht dieses Symposions...« (S. 12). Die Rezension erscheint im FR XXVI (s. u. S. 173). G. L.

WILLY RORDORF: Sabbat und Sonntag in der Alten Kirche. (Traditio Christiana – Texte und Kommentare zur patristischen Theologie, hrsg. von A. Benoit, J. G. Davies, W. Rordorf, Band II.) Zürich 1972. Theologischer Verlag. XXIX + 256 Seiten.

Ein ganz ausgezeichnetes, hochinteressantes, streng wissenschaftliches Buch! Der Verfasser, Professor für Alte Kirchengeschichte und Patristik in Neuchâtel, hat 150 Texte ausgewählt (die in ihrer originalen Sprache, also griechisch bzw. lateinisch und in deutscher Übersetzung geboten werden): sie reichen vom Neuen Testament und den neutestamentlichen Apokryphen bis zu den Kirchenvätern und umfassen kaiserliche Erlasse ebenso wie synodale und konziliare Texte, die sich mit dem Thema »Sabbat«/»Sonntag« beschäftigen. Dabei hat der Verf. ein sehr gutes Prinzip der Auswahl und der Darstellung der Quellen gewählt (vgl. seine einleitenden Hinweise S. XX f.) und, wie eine Durchsicht des Buches sofort bestätigt, auch durchgehalten. Nicht zuletzt möchte man dem Verf. auch dafür Dank wissen, dass die Darbietung sehr klar und überschaubar ausgefallen ist; gewiss kostete das Bemühen darum viel an Intensität und Zeit. Von der sachlichen Seite her wünschte man dieser Publikation eine ebenso starke wissenschaftliche wie öffentliche Resonanz, wobei dem jüdisch-christlichen Gespräch eine besondere Bedeutung erwachsen müsste. Zeigt sich doch hier die Entwicklung einer bedeutsamen Grösse. Diese Entwicklung verläuft keineswegs »geradlinig«, vor allem aber wirken bei ihr sehr unterschiedliche Faktoren mit, die bei der Vorstellung der Texte, wie sie unser Autor bietet, recht gut zum Vorschein kommen (wobei die unterstützenden Hinweise klar als Anmerkungen erscheinen).

Eigentlich müsste eine »Vorlage« dieser Art den Religionssoziologen und den Religionspsychologen zu einer fachlichen Bearbeitung und Auswertung reizen; die Erkenntnisse, die sich hier auf einem überschaubaren, interessanten und doch vielleicht am ehesten zugleich auch echt diskutierbaren Gebiet gewinnen lassen, dürften den Weg zu anderen, heute noch emotional versperrten Bereichen öffnen. Die Texte, die Rordorf vorlegt, lassen erkennen, dass wir in der Frage der Entwicklung Sabbat-Sonntag mit sehr unterschiedlichen »Gründen« und »Motivationen« zu rechnen haben, die sich nicht in ein einfaches Schema pressen lassen. Die Bedeutsamkeit dieser Arbeit für jede heutige Diskussion um die direkten und die indirekten Fragen, die mit der behandelten Thematik gegeben sind, steht ausser allem Zweifel. O. K.

DIETER ZELLER: Juden und Heiden in der Mission des Paulus. Studien zum Römerbrief. (Forschung zur Bibel, hrsg. v. R. Schnackenburg und J. Schreiner, Band 1.) Stuttgart 1973. Verlag Kath. Bibelwerk. 311 Seiten.

Der Verf. wendet sich in einer streng wissenschaftlichen neutestamentlichen Untersuchung (Dissertation Freiburg i. Br. 1972) einem Thema zu, das für das »Verhältnis« von Juden und Christen (handle es sich nun um eine offene Auseinandersetzung oder um ein offenes Gespräch) schon immer von grosser Aktualität und Brisanz war und es weiterhin bleiben wird. Schon immer war: das heisst aber auch, dass wir hier in einem sehr schwierigen Geflecht von (neutestamentlichem) Text und (bisheriger) Geschichte stehen, aus dem ein »Aussteigen« noch viel weniger möglich sein dürfte, als man es sich anderwärts mindestens vorstellen kann. Es kommt ferner erschwerend hinzu, dass der Römerbrief die Unterlage schlechthin für die grössten und folgenreichsten innerchristlichen Auseinandersetzungen der Geschichte abgegeben hat (wobei überhaupt nicht danach gefragt ist, ob ein Paulus selbst an derartige Kontroversen heranzubringen wäre – und folgerichtig ebenfalls nicht gefragt ist, ob eine moderne wissenschaftliche Exegese diese hier grundgelegt sehen kann oder nicht. Nicht, müsste man heute in kritischer Sicht wohl sagen: aber danach »fragt« die Geschichte, die bereits ihren Gang genommen hat, nun einmal wiederum nicht). Das ist die Situation der Geschichte, in der wir leben – und durch die eine Fülle von Details der umfangreichen Literatur (über die oft nur zu deutlichen Grundtendenzen hinaus), mit welcher Verf. sich auseinanderzusetzen hat, stärkstens mitbestimmt wird.

Angesichts dieser Sachlage ist dem Verf. zunächst einmal eine Gewinnung einer Basis gelungen, die sich durch eine denkbar grosse Unvoreingenommenheit und darin durch eine grösstmögliche Nähe zum Text (die für uns stets eine geschichtliche und damit relative ist) auszeichnet. Darin liegt allein schon eine erhebliche Leistung, deren Nicht-selbstverständlichkeit einem (wie z. B. dem Rez.) im Rückgriff auf die vom Verf. reichlich herangezogene und kritisch verhandelte Literatur erst recht aufgehen dürfte. Ein zweites folgt konsequent, und es liesse sich darüber ähnliches sagen wie über das Vorausgehende. Es dürfte Verf. gelungen sein, ein klares, in seiner Geschlossenheit einfaches, konsequentes und damit in sich überzeugendes Konzept in historischer wie in theologischer Hinsicht 1. aus den Zusammenhängen wahrscheinlich zu machen und 2. als für den ganzen Römerbrief gültig und mit allen seinen schwierigen Stellen (und den daraus sich

bildenden Einwürfen) vereinbar resp. diesen korrespondierend zu erweisen. In dieser in historischer wie in theologischer Hinsicht wechselweise analysierenden und synthetisierenden Arbeit am Römerbrief sieht Rez. die eigentliche und bedeutsame Leistung dieser Arbeit, die damit sehr für den Autor spricht. Selbstverständlich kann er dabei nicht jene Spannungen beseitigen, die sich ganz offensichtlich im Römerbrief selbst finden (das sei, möglichen Einwürfen vorgreifend, lediglich kurz angemerkt); er hat diese aber in ein positiv-synthetisches Konzept, wie es Paulus im Blick auf seine »Mission« in irgend einer Weise wohl gehabt haben muss, einzubringen vermocht; und das ist dem Verf. in einem Entwurf gelungen, der nach Anlage und Durchführung in sehr hohem Masse zu überzeugen vermag.

Zur inhaltlichen Seite der Sicht des Paulus über »Juden und Heiden« sei vermerkt, dass Verf. sich einem streng am Text orientierten und deshalb nüchternen Realismus verschrieben hat. Wir möchten ihm auch dafür sehr dankbar sein. Die »Schonungslosigkeit« der Erörterung dürfte nämlich heilsamer sein, als man das auf den ersten Blick hin meinen könnte. Verf. versteht es, aus dem Text selbst und ohne alle von aussen eingetragenen Hilfen diesen Paulus als einen Mann zu zeichnen, für den sich zwei Einsichten mit grosser Klarheit ergeben haben: der Mensch (ob Jude oder Heide ist letzten Endes gleichgültig) hat nichts (vor Gott); das Heil liegt allein im Evangelium von Jesus Christus, deshalb sollen alle zu diesem Evangelium finden. Verf. zeigt, wie die Texte sich unter diesem Blickwinkel in ihren Verschränkungen verstehen lassen; zugleich sind sie ein aktuelles Zeugnis paulinischer Mission (und »Missionstheologie«). Vermutungen, Kombinationen, Konstruktionen und Spekulationen, die über die Konkretheiten von Text und (wahrscheinlich zu machender) paulinischer Situation hinaus- oder sogar darüber hinweggehen, ist Verf., gewiss sehr zu Recht, abhold. (Er hat damit, auch für ein wirkliches Verständnis im heutigen jüdisch-christlichen Raum, einen wichtigen Beitrag geleistet: ein Nebenergebnis, an dem man nicht vorbeisehen sollte.) Damit dürfte ein sehr schwieriger Fragenkomplex im Raum Judentum-Urchristentum durchsichtiger geworden sein, und das ist selbst dann ein grosser Fortschritt, wenn er dabei (wie z. B. Rez. meint) keineswegs in jeder Hinsicht »einfacher« geworden ist. Weiterhin hat Verf. aber auch der innerchristlichen theologischen Arbeit einen grossen Dienst erwiesen, indem er stark konfessionstheologisch gebundene Verflechtungen einer Lösung zuzuführen weiss (man vgl. dazu etwa den Exkurs über die Gerechtigkeit Gottes). Auch hier ist die Methode einer schlichten und offenen Orientierung am Text sehr klar inszeniert und gegen viele Schwierigkeiten (die sich zumal aus einer diesbezüglichen Literatur, die verhandelt werden muss, wie von selbst ergeben) gut durchgehalten. – Alle diese hier angedeuteten Ergebnisse und Einsichten, die in der vorgelegten Publikation um ein Vielfaches weiter greifen, als man dies in Kürze anzeigen kann, und die vor allem nur dort ihre eigentliche Stärke des Begründetseins entfalten können, bleiben auch dann schlüssig und somit uns erhalten, wenn man in dieser oder jener Einzelheit etwas anders sieht oder argumentiert, als der Verf. es zuweilen tut. (Rez. denkt etwa an den Problemkreis von Anlass, Zweck und Ziel des Römerbriefs; die Schärfe der Konsequenz, die Verf. dabei von Anfang an verfolgt und die sehr viel für sich hat, muss allerdings eigens

anerkannt werden; der Rez. wäre beispielsweise nicht in der Lage, diese zu ersetzen oder anderweitig auszugleichen. Das sollte klarheits- wie ehrlichkeitshalber sogleich dazu vermerkt werden.) O. K.

ELIEZER BERKOVITS: Faith after the Holocaust. New York 1973. Ktav Publishing House. 190 Seiten.

Es mag, zumal für christliche Leser, gelegentlich nicht ohne Bedeutung sein, die Meinung eines traditionellen Juden kennenzulernen, der manches ausspricht, was oft in dem sogen. christlich-jüdischen Dialog von jüdischer Seite ungesagt bleibt, sei es, dass die jüdischen Partner zu höflich, zu gehemmt oder zu entjudaisiert sind. Diese Eigenschaften wird man Berkovits nicht nachsagen können. Das Buch wurde vor allem geschrieben, um mit der Tatsache fertig zu werden, wie man nach Auschwitz noch an Gott glauben könne: So ist dieses Buch zu einem Teile ein Gespräch eines Juden von heute mit einem sich verbergenden Gott, dessen Lächeln aber plötzlich wieder sichtbar geworden ist angesichts der Rückkehr des jüdischen Volkes in sein Land und angesichts des Aufbaues eines Staates, in welchem die Reste der Verfolgten Zuflucht fanden. Im Grunde aber meint Berkovits, dass der Untergang von sechs Millionen Juden weniger ein Problem sei, welches uns nach der Existenz Gottes, sondern nach der des Menschen fragen lässt. Man vergegenwärtige sich einmal den Vorgang: Nach einer Geschichte von fast 2 Jahrtausenden *christlicher* Erziehung ist ein derartiges Geschehen in Auschwitz und Treblinka möglich gewesen. Die Abwesenheit der Menschlichkeit ist ein mindestens so grosses Problem wie die Verborgenheit Gottes. Im Laufe der Diskussion theologischer Probleme kommt Berkovits auch auf den christlich-jüdischen Dialog zu sprechen. Berkovits lehnt ihn nicht völlig ab; er steckt aber Grenzpfähle ein: Wenn echte Partnerschaft ausgeschlossen ist, weil die Kirche meint, allein die Wahrheit zu besitzen, brauchte man ja gar nicht zu reden. Und für einen Juden sei ohnehin daraus nicht viel zu erwarten, weil das meiste, was für einen Juden im Christentum akzeptabel ist, ohnehin aus dem Judentum stammt, und alles andere muss er ohnehin ablehnen. Berkovits geht es angesichts der Erfahrungen, welche das jüdische Volk mit Christen gemacht hat, weniger darum, Dialoge zu führen und theologische Spitzfindigkeiten auszutauschen, als um die schlichte Erwartung, dass Christen »von uns und unseren Kindern ihre Hände lassen«, d. h. dass ein für alle Male auch im Juden die Würde des Menschen respektiert werde. Dazu gehört aber auch, dass man nicht mit zweierlei Mass misst. Berkovits wundert sich darüber, warum der Papst so häufig schwieg, wenn jüdische Menschen durch arabische Terroristen ermordet wurden, aber seine Stimme erhob, als Israelis in Beirut einen ungeheuren Blechschaden an libanesischen Flugzeugen anrichteten, aber dabei nicht einen einzigen Menschen verletzten. Auch wundert er sich an dem grossen Interesse, welches die protestantischen Kirchen ebenso wie die römische Kirche an den palästinensischen Flüchtlingen zeigen, wo es in den letzten Jahrzehnten in der Welt viele Millionen von Flüchtlingen in der Welt gab, die alle eingeordnet werden konnten, während die Araber bekanntlich sich weigern, die palästinensischen Flüchtlinge sich in den weiten arabischen Ländern eingliedern zu lassen. Schliesslich sind ja auch in Israel Hunderttausende jüdischer Flüchtlinge aus arabischen Ländern ansässig geworden, Juden, die total ausgeplündert in Israel eintrafen.